

Neolithische Zeit

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **7 (1914)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Citons 9 *Pectunculus violacescens* troués pour être portés comme collier; 4 coquillages pétrifiés étrangers à Veyrier et les environs; 24 mâchoires, dents et os du renne; une centaine d'instruments microlithiques (silex), tous d'une rare perfection; environ 130 instruments en silex de toutes les grandeurs. Comme M. Reber a publié, dans le temps, un mémoire sur cette remarquable station¹⁾, il prépare une notice supplémentaire qui sera alors, de sa part, la clôture des observations à ce sujet.

5. *Wangen* (Bez. Olten, Solothurn).

Ende Mai fand man in Klein-Wangen bei Grabung einer Wasserleitung zwei kleine Silexmesserchen, wovon eines zwei-, das andere einschneidig mit schöner Rückenretouche ist. L. des einschneidigen 0,029 m, des kürzeren zweischneidigen 0,02 m. Bericht v. Th. Jos. Lehmann vom 31. Mai 1914. Es dürfte sich dabei um die gleichen Funde handeln, wie sie in der Gegend von Winznau (Köpfli, Feld und Käsloch) vorkommen. Vgl. insbes. 5. JB. SGU. (üb. 1912), 88 ff.

II. Neolithische Zeit.

1. *Balgach* (Bez. Unter-Rheintal, St. Gallen).

Das Antiquarium des Kts. St. Gallen hat von *Heerbrugg* zwei Steinbeile und das Fragment eines solchen erhalten. Die Beile sind aus Serpentin von grau-grüner Farbe mit eingesprengten schwarzen Flecken gearbeitet, sorgfältig poliert und an den Ecken mit Facetten versehen. Die Stücke wurden beim Rigolen des Reblandes am Abhange des Schlossberges gefunden, in einer Tiefe von 40—50 cm. Es handelt sich wahrscheinlich um einen Depotfund. J. Egli, der diesen Fund im JB. üb. Hist. Sammlg. St. Gallen 1913/14, 3 erwähnt, bemerkt noch dazu, dass in dieser Gegend, so z. B. in Au und St. Margrethen, Spuren des N. gefunden wurden. Bächler konstatiert, dass das Material vom Septimer stamme.

Über Depotfunde hat unser Ehrenmitglied, Dr. K. Schumacher, in einem lesenswerten Aufsatz „N. Depotfunde im westl. Deutschl.“, PZ. 6 (1914), 29—56, die ihm bekannt gewordenen derartigen Funde statistisch zusammengestellt und knüpft an die etwa 20 aufgezählten Nummern einige allgemeine Bemerkungen von Interesse. Er unterscheidet:

¹⁾ B. Reber. La station paléolithique de Veyrier. Bulletin de la Société Pré-historique de France, t. V, Paris 1909.

1. *Handelsdepots*, charakterisiert durch gleichartige, ganz oder halbfertige Gegenstände in der Nähe uralter Verkehrswege, wobei die Stellen durch eigenartige Felsbildungen, grosse Steine und dergleichen weithin markiert sind. Die in Westdeutschland gefundenen Depots dieser Art weisen mit wenigen Ausnahmen auf den Verkehr mit dem Westen (franz. Dolmen-Zonenkeramik) hin und sind auch alle in der Nähe uralter Handelsstrassen aus Frankreich und Belgien nach dem Rheine gefunden.

2. *Werkstätten*, gekennzeichnet durch Gegenstände in allen Stadien der Herstellung. Sehr zahlreich sind Feuersteinwerkstätten. Werkstätten zur Herstellung von Beilen aus anderen Gesteinsarten finden sich häufiger nur in den Ansiedlungen der Pfahlbau- und der bandkeramischen Kultur.

3. *Gewöhnliche Verstecke* der Ortseinwohner bei herannahender Gefahr. Alle diese Niederlagen gehören nicht der Zonenkeramik an.

4. *Votivdepots*, z. B. auf Bergeshöhen und bei auffallenden Felsgebilden.

5. *Totenopfer*, wobei auf den auffallenden Mangel an Grabbeigaben in gewissen Perioden und Gegenden bei gleichzeitig zahlreich auftretenden Depotfunden aufmerksam gemacht wird¹⁾. Gegenstände meist paarweise (vgl. Grüningen, 6. JB. SGU. (über 1913), 87).

Was speziell die Schweiz betrifft, so äussert sich Sch. dahin, dass Werkstätten mehrfach festgestellt sind, wenn auch nicht so zahlreich wie am Bodensee. Dagegen sind ihm keine vollständig gesicherten Handelsdepots der n. Pf.kultur bekannt, während sie in der B. sehr häufig auftreten. Die Seltenheit von Handelsverstecken ist sehr beachtenswert, weil daraus geschlossen werden kann, dass diese Bevölkerung, die in wohlorganisierten Verbänden lebte, einen besondern Handwerkerstand ausbildete, der sich das Rohmaterial oft aus weiter Ferne beschaffen musste und es an Ort und Stelle, wo er wohnte, verarbeitete, so dass sich der Hausierhandel weniger einträglich gestaltete; wo er doch stattfand, war der Handel nicht so gefährdet, dass er das Anlegen von Verstecken nötig machte. Bei den kriegerischen Jägervölkern der Zonen- und Schnurkeramik war das etwas anderes.

Was den Übergang zur B. anbetrifft, so liegen diese Verstecke oft an denselben Wegen wie die n. Einen Teil der frühb. Handelsverbindungen mit dem Westen dürfen wir als Fortsetzung der spätn. betrachten.

Diese Arbeit Sch.'s ist wesentlich anregender Art. Insbesondere ist darauf Bedeutung zu legen, dass bei einem Depotfund jeweilen auch

¹⁾ Vgl. auch für Italien: Gabrici, Cuma. Mon. antichi, pubbl. per cura della R. Acc. Linc. 22, 118 ff.

auf die Umgebung geachtet werden soll, um die verschiedenen Kategorien auseinanderzuhalten. Was die Schweiz betrifft, so ist es vielleicht verfrüht, schon solche Schlüsse zu ziehen wie Sch. es tut, weil man noch viel zu wenig Fundstellen genauer untersucht hat.

2. Bevaix (Bez. Boudry, Neuenburg).

Wie uns Pfr. Rollier mitteilt, hat der schier unerschöpfliche Pfahlbau von *Treytel* eine ganze Menge von Pfahlbauartefakten des reinsten N's geliefert. Etwa 100 dieser Gegenstände gelangten ins Musée de l'Areuse in Boudry. Wir bringen unten die schönsten der Funde mit den Notizen des Entdeckers und Ausgräbers, Jos. Maeder in Treytel, indem wir die Bemerkung unseres Gewährsmannes hierhersetzen:

„Le rédacteur de ce rapport serait bien avisé s'il faisait reproduire à l'usage des ses lecteurs, les plus beaux de ces objets, qui, par leur bienfacture et leur fini, étonneraient beaucoup de nos archéologues toujours portés à traiter d'importation américaine ou de faux, les plus beaux produits de notre industrie néolithique.“

Wir schliessen hier die Berichte von Maeder an:

Notes sur les récentes fouilles à la station néolithique de Treytel s. Bevaix.

Malgré les hautes eaux persistantes de notre lac en 1914 et 15, nous avons cependant pu faire quelques séances de fouilles à la station de Treytel, et parmi les objets trouvés ayant quelque intérêt, nous ne présentons ici que ceux qui ont du servir de parure, et deux petits harpons.

Fig. 4, n^{os} 1 et 2 sont deux amulettes en corne gravée; en présentant ces deux objets, il est d'abord nécessaire d'établir un petit certificat d'origine, car les objets gravés inspirent toujours une certaine méfiance, bien compréhensible du reste après tous les faux qui ont été faits. A remarquer d'abord, que ces deux amulettes sortent d'un terrain absolument vierge, et que ceux qui ont un peu fouillé dans une station reconnaissent de suite un sol qui n'a jamais été touché; à remarquer ensuite que la patine est irréprochable sur les deux originaux; et troisièmement qu'ils ne sont pas à vendre, le collectionneur qui les a trouvés leur vouant un double intérêt vu qu'il a pu constater sur place leur authenticité. Comme on le sait, la palafitte de Treytel appartient aux trois époques de la pierre comprenant ici deux couches archéologiques superposées et bien caractérisées (fig. 6); soit une couche archaïque de fond, d'environ 30 à 40 centimètres d'épaisseur, au-dessus une couche supérieure de 1,20 m

à 1,50 m d'épaisseur; cette couche appartient au bel âge à la fin duquel le cuivre apparaît (3^{me} époque dite transitoire). Or c'est dans la couche archaïque du fond qu'ont été trouvés les deux objets, tandis que la grande couche supérieure n'a jamais fourni un objet gravé, malgré les abondantes récoltes qu'on y a faites depuis plus de 40 ans. Cette couche supérieure beaucoup plus évoluée que celle du fond avec laquelle elle n'a aucun lien de parenté a fourni de nombreux échantillons d'armes

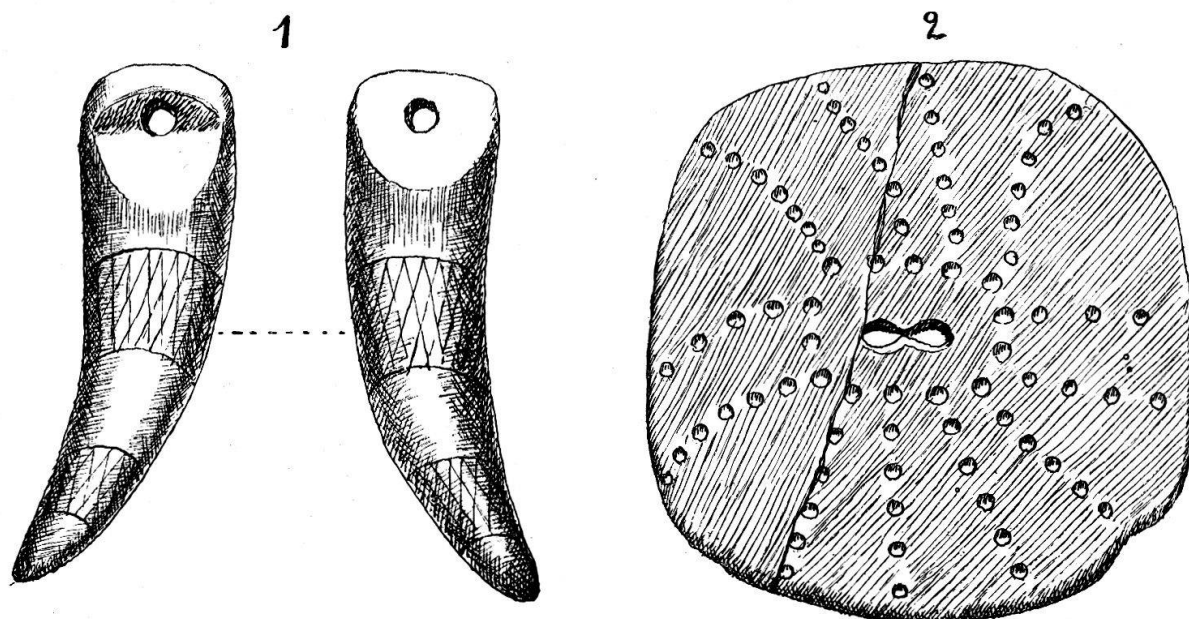


Fig. 4. Trouvailles de Treytel (Bevaix).

et d'outils remarquables par leur fini, autant que par l'élégance des formes, mais toujours exempts de toute manifestation artistique. Si nos premiers lacustres étaient restés définitivement ici, leur art de graveur se serait sans doute encore développé aux époques suivantes, tandis que nous constatons le contraire: nous voyons la gravure disparaître avant le bel âge de la pierre pour réapparaître brillamment avec l'époque du bronze; on en peut tirer cette conclusion, que nos contrées ont été habitées primitivement à des intervalles plus ou moins longs par des migrations successives. Ceci se rapporte aux stations de Bevaix, et il serait bien intéressant de faire des comparaisons et confrontations avec des documents gravés provenant d'autres stations appartenant aux mêmes époques.

Fig. 5, n° 3, andouiller de cerf, sculpté et poli, incomplet, *couche du fond*. N°s 4, 5 et 6, épingle en corne polie, deux canines d'ours perforées, *couche supérieure*. On trouve des dents d'ours dans les deux couches, mais en proportions moindres dans celle du fond; le contraire se produit avec les dents et mâchoires de castors, celles-ci sont abondantes dans la

couche du fond, et très rare dans la couche supérieure, ce qui démontre évidemment une diminution graduelle de l'espèce; Nos 7 et 8, deux petits

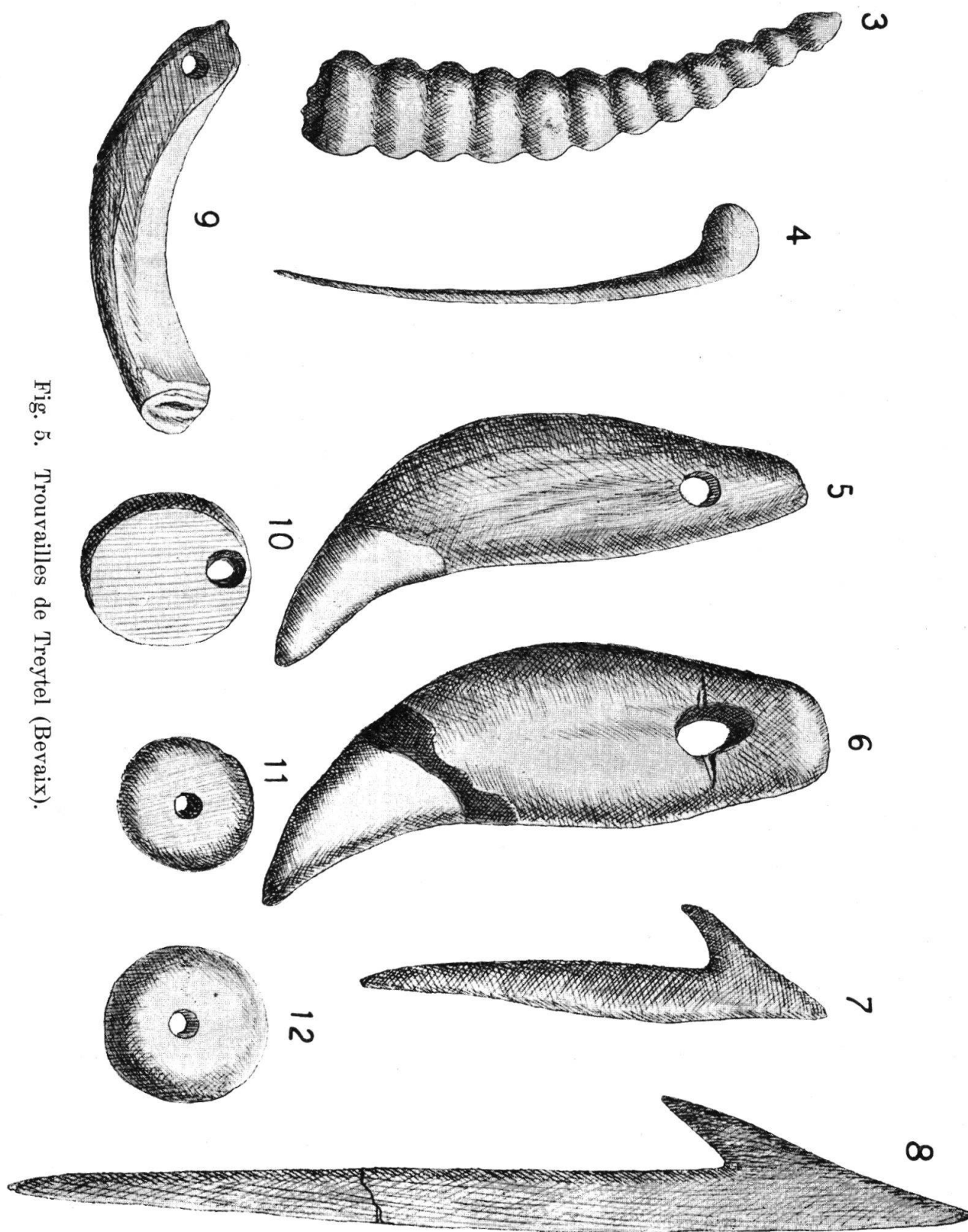


Fig. 5. Trouvailles de Treytel (Bevaix).

harpons en corne, *couche du fond*; on a trouvé une certaine quantité de ces petits harpons, tous dans la couche du fond, quelques uns portaient

encore agglutinée à leur base une couche de bitume dans laquelle on distinguait fort bien les marques de la ficelle qui les liait au manche. Ce bitume s'effrite malheureusement dès qu'on le touche. Ces petits harpons, de différentes grandeurs, ont tous le même caractère, un seul aileron, alors que ceux de la couche supérieure beaucoup plus grands et plus larges en portent 3 et 4 et quelquefois plus. N° 9, dent de cheval perforée, *couche supérieure*, très rare à Treytel; n°s 10, 11 et 12, grains de colliers en pierre polie, *couche supérieure*; ce dernier article est assez rare, une perle en ambre pareille au n° 11 a été trouvée il y a quelques années à la surface, c'est le seul échantillon de cette matière récolté à Treytel. Dans le bel âge de la pierre, la parure à la mode semble avoir été, chez nous, les coquillages marins et les canines d'ours.

Coupe de la station lacustre de Treytel. (Fig. 6.)

Tandis que les pilotis de la couche supérieure sont d'un calibre de 30 à 40 centimètres de diamètre, ceux de la couche du fond varient de 10 à 20 centimètres de diamètre; ces derniers sont de toutes les essences de la région, leurs pointes supérieures sont généralement usées en forme de cônes, ce qui laisse supposer un laps de temps assez long entre les deux époques. — La fond ne contient que des roches indigènes pour l'industrie lithique.

Instruments de corne polie (couche supérieure).

Fig. 7, n° 1 est l'un des instruments les plus bizarres qu'on ait trouvé à Treytel. Les lignes pointillées du dessin représentent la position du manche, ce manche est tombé en miettes quand on l'a retiré. Cette détérioration est due au contact du gel, de la chaleur et du sol sec, où il était, soit près de la surface dans une partie de la station inondée depuis près de trente ans; n°s 2, 3, 4, 5 et 7 (n° 3 dans la collection du Dr. Vouga à St. Aubin), à mon humble avis je les classe comme objets d'un usage indéterminé. Le 4 est curieux avec ses quatre clous en corne (pointes d'andouillers) dont trois plantés sur le flanc et l'autre au côté postérieur; les parties où sont plantés les clous sont très lissées, probablement par l'usage; les n°s 1 et 4 sont pour le moment dans les mains du Prof. Eug. Pittard à Genève. N° 6, hache à manche coudé, qui rappelle par sa forme l'erminette de nos charpentiers, le taillant de la hache est transversal au manche; cet outil était sans doute destiné à évider les pièces de bois, probablement même les pirogues. N° 8, hache en corne, la forme et l'emmanchement de cet outil est absolument celui de nos haches modernes. C'est l'unique échantillon de ce genre qu'on ait retiré jusqu'à maintenant de Treytel.

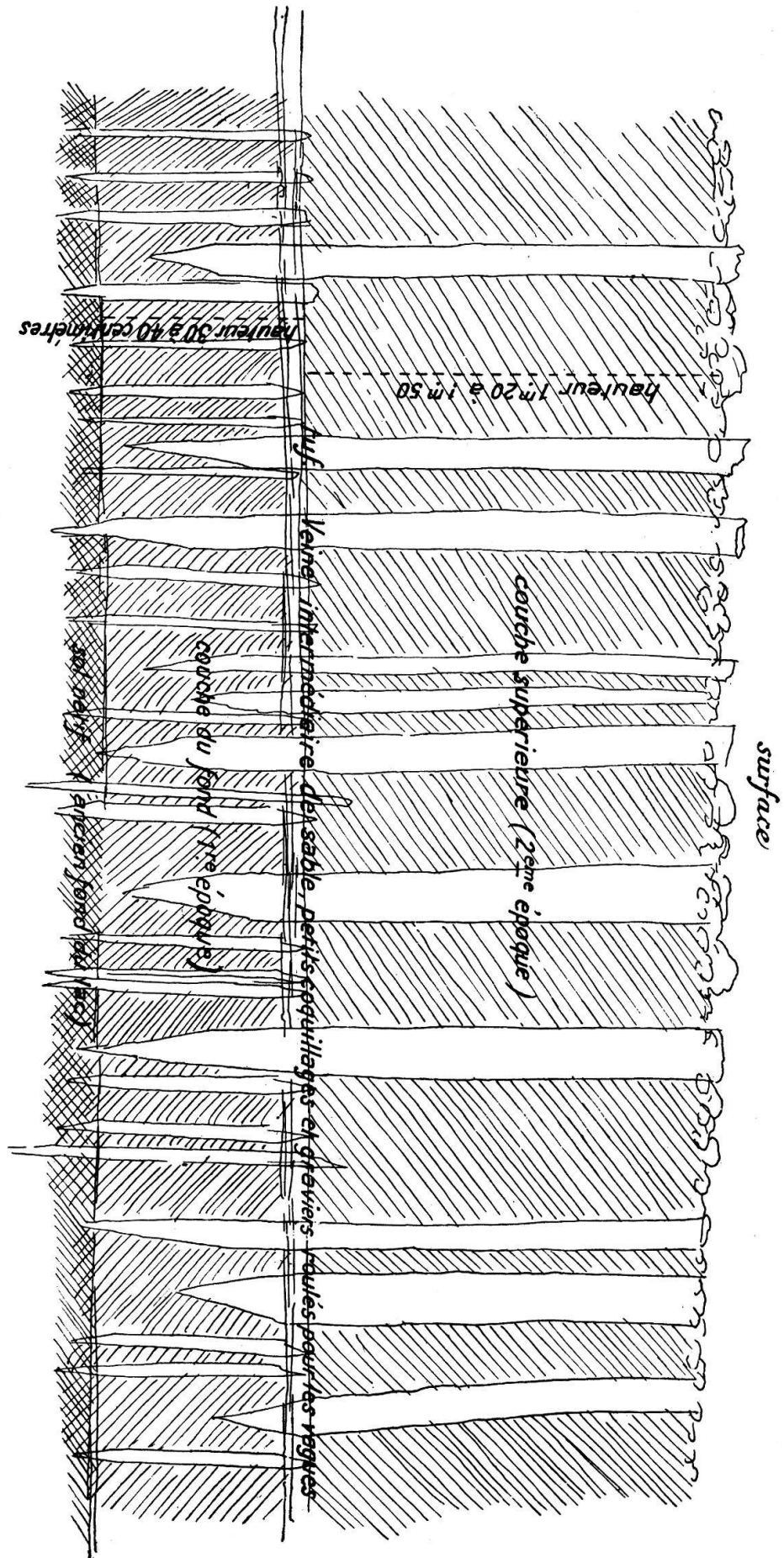


Fig. 6. Coupe de la station lacustre de Treytel.

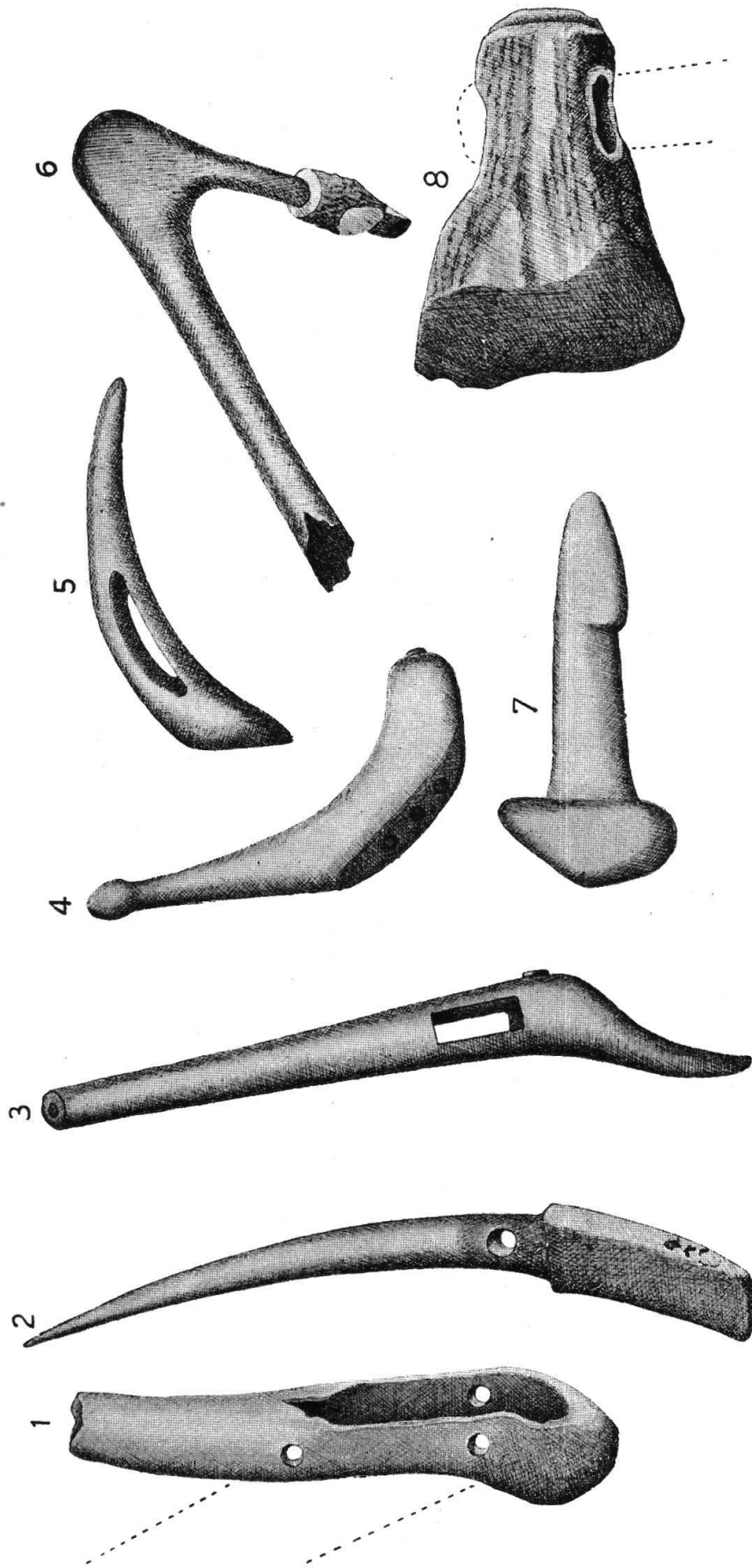


Fig. 7. Instruments de corne polie (couche supérieure), provenant de Treytel (Bevaix).

Observations sur les gâines de haches.

La palafitte de Treytel a fourni une quantité extraordinaire de gâines de haches (emmanchures), parfois une douzaine sur un mètre carré; ces gâines sont de quatre types différents: I. la gâine-manche destinée à la préhension directe, fig. 8, n^{os} 1 à 4, cette gâine est la plus rare quoiqu' étant la plus simple; II. la gâine-fourchette, fig. 8, n^o 5 et fig. 9, n^{os} 6 à 9; III. la gâine droite destinée au manche coudé, fig. 9, n^{os} 10 et 11, et IV. la gâine à talon, fig. 10 et 11, n^{os} 12 à 18.

La gâine-manche était destinée à recevoir de très petites haches et devenait par le fait une sorte de ciseau, quelquefois cette gâine servait à emmancher de gros poinçons, dits poignards; on la trouve dans les 2 couches lacustres de Treytel.

La gâine-fourchette n'apparaît qu'à la deuxième époque (couche supérieure); elle se présente sous différents aspects et pour là devait s'ajuster de différentes manières au manche, car par ex. les types du n^o 5 ne pouvaient être ajustés de même façon que les types 6, 7 et 8, qui ont à leur fourchette deux bourrelets extérieurs; quant au type 9, l'emmanchement devait être aussi différent. A noter que cette gâine est bien terminée puisqu'elle porte son hache respective, du reste nous avons trouvé d'autres gâines toutes semblables.

La gâine droite destinée au manche coudé n^{os} 10 et 11 (voir le n^o 6 pag. 43). Pendant très longtemps, on trouvait ces gâines droites dont quelques unes portaient des tiges de bois enchassées dans l'un des bouts; on en concluait que ces tiges de bois qui devaient être d'une certaine longueur formaient ainsi des sortes de hache-lances; or un beau jour nous avons réussi à mettre la main sur une hache complète avec son manche coudé, ce fut une révélation! La hache-lance n'avait donc pas existé chez les lacustres de la pierre. La gâine droite se rencontre principalement dans la couche supérieure.

La gâine à talon se trouve également dans les deux couches, elle est aussi la plus abondamment représentée; on trouve des échantillons de cette gâine qui sont vraiment remarquables par leur fini et leur polissage, un bon nombre portent encore leurs haches, les plus beaux types sont toujours ceux qui furent taillés dans la partie postérieure du bois de cerf, soit au départ de la tête vers le premier andouiller; ceux-là portaient les grosses haches. C'est principalement aussi sur ces beaux types que sont ces curieuses encoches qui furent signalées en 1910 par M. Ph. Rollier dans l'Indicateur des antiquités suisses (une marque de fabrique chez l'artisan palafitteur). Il est bien regrettable que ces encoches n'aient pas été signalées dès les débuts à l'attention des fouilleurs, un

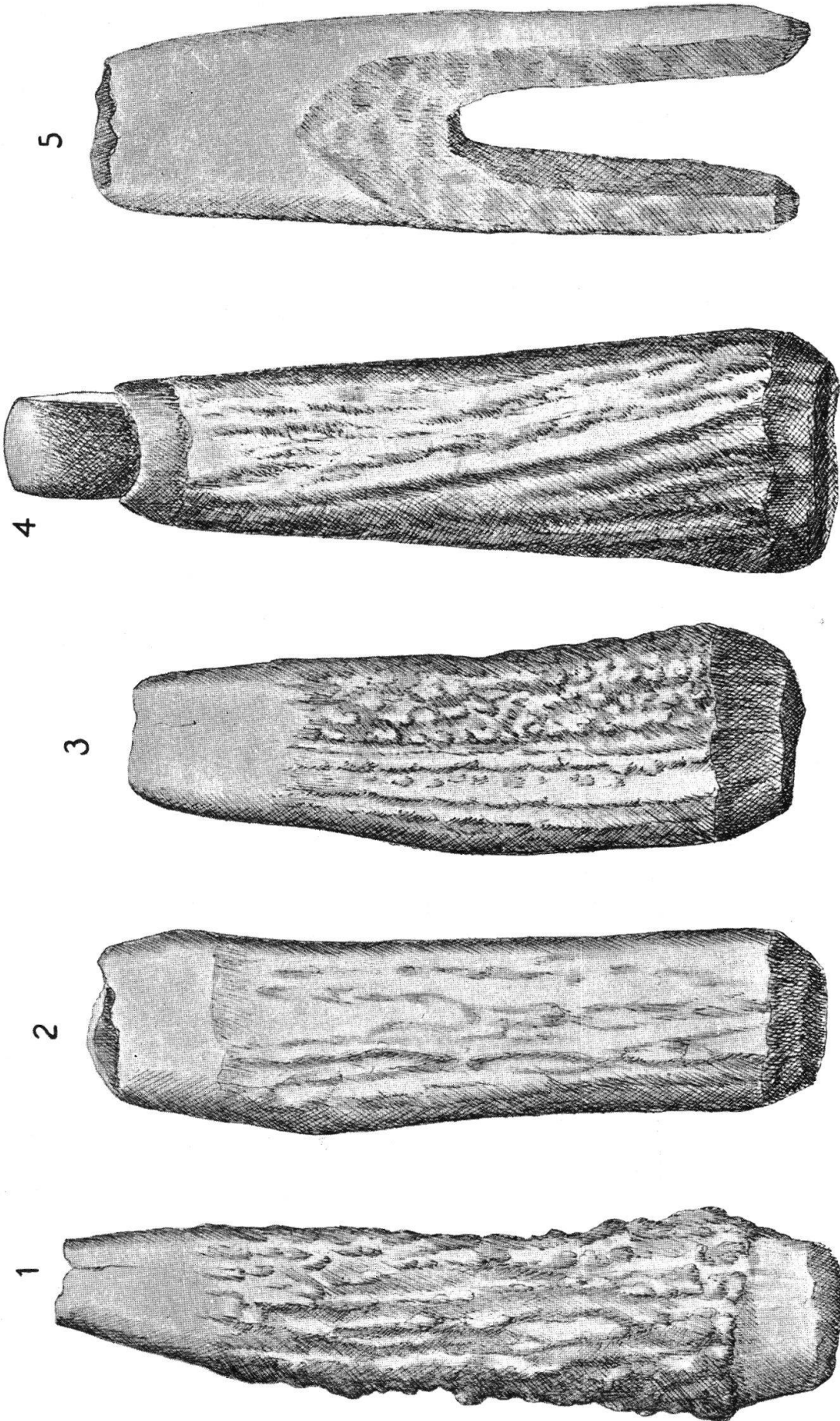


Fig. 8. Gaines de hache, provenant de Treytel (Bevaix).

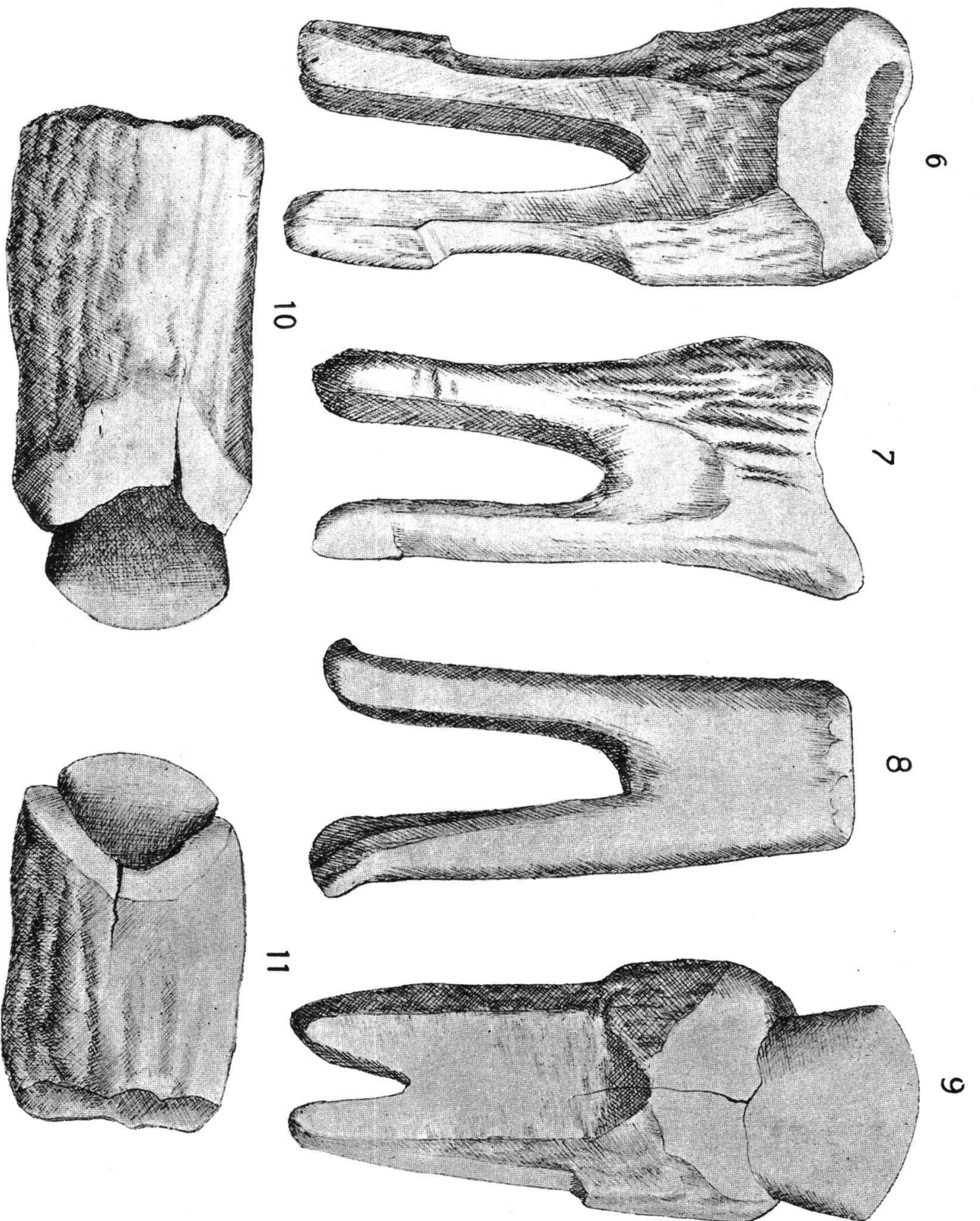
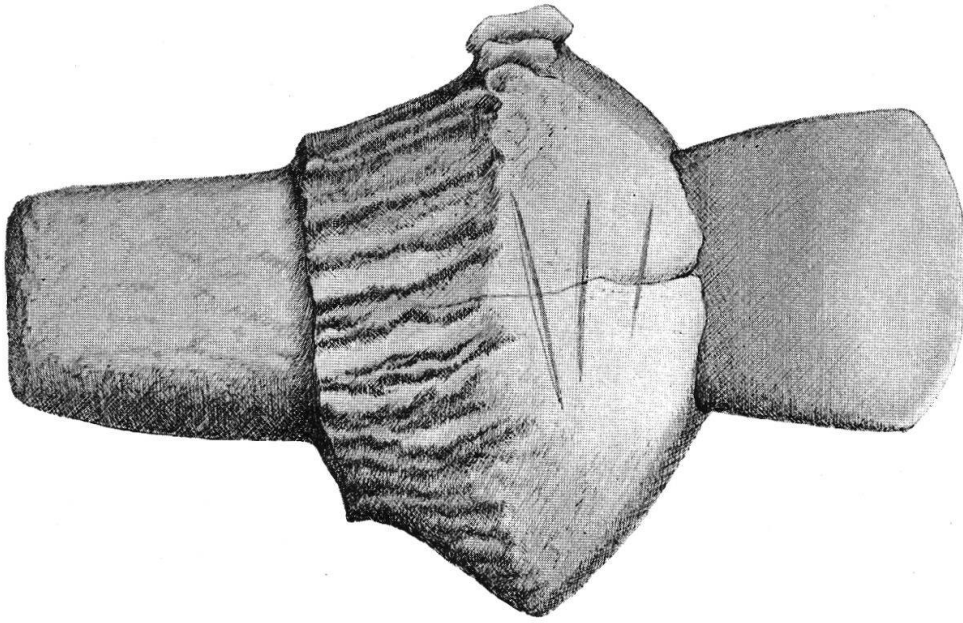
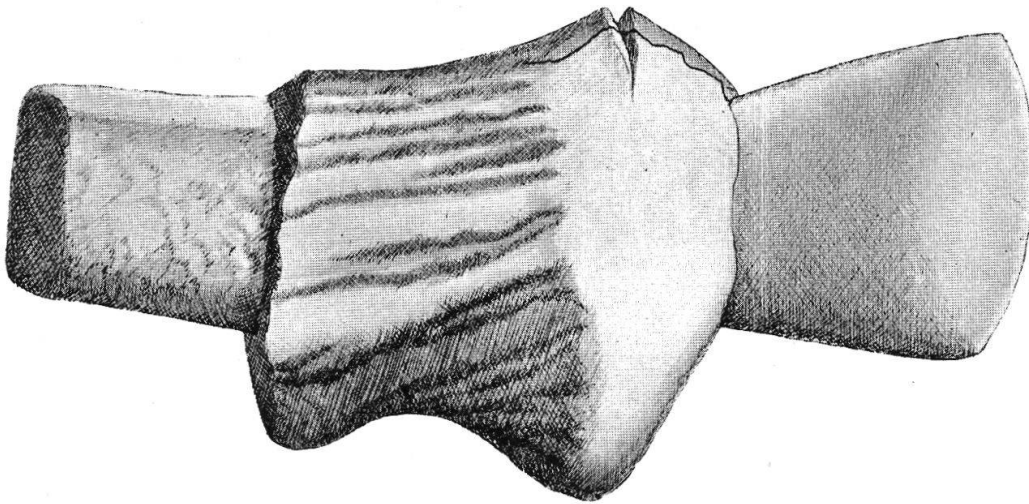


Fig. 9. Gâines de hache, provenant de Treytel (Bevaix).

12



13



14

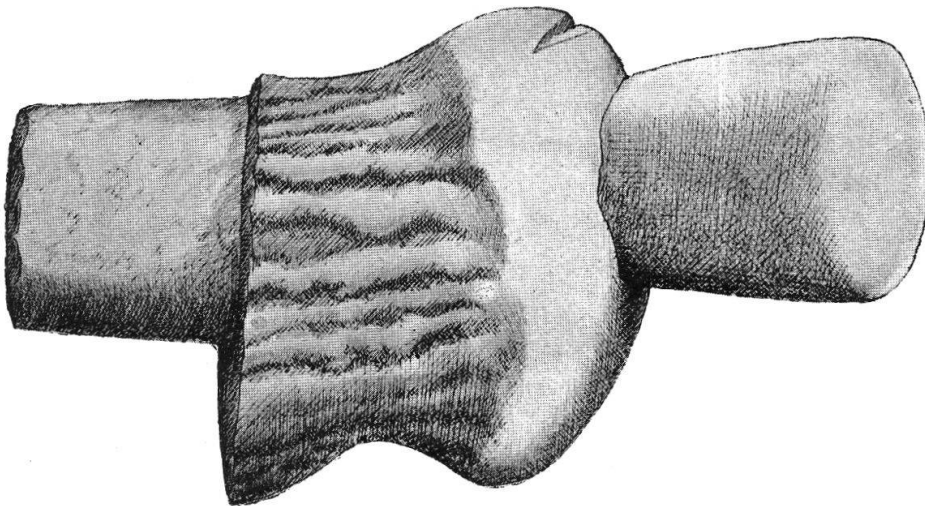


Fig. 10. Gaines de hache, provenant de Treytel (Bevaix).

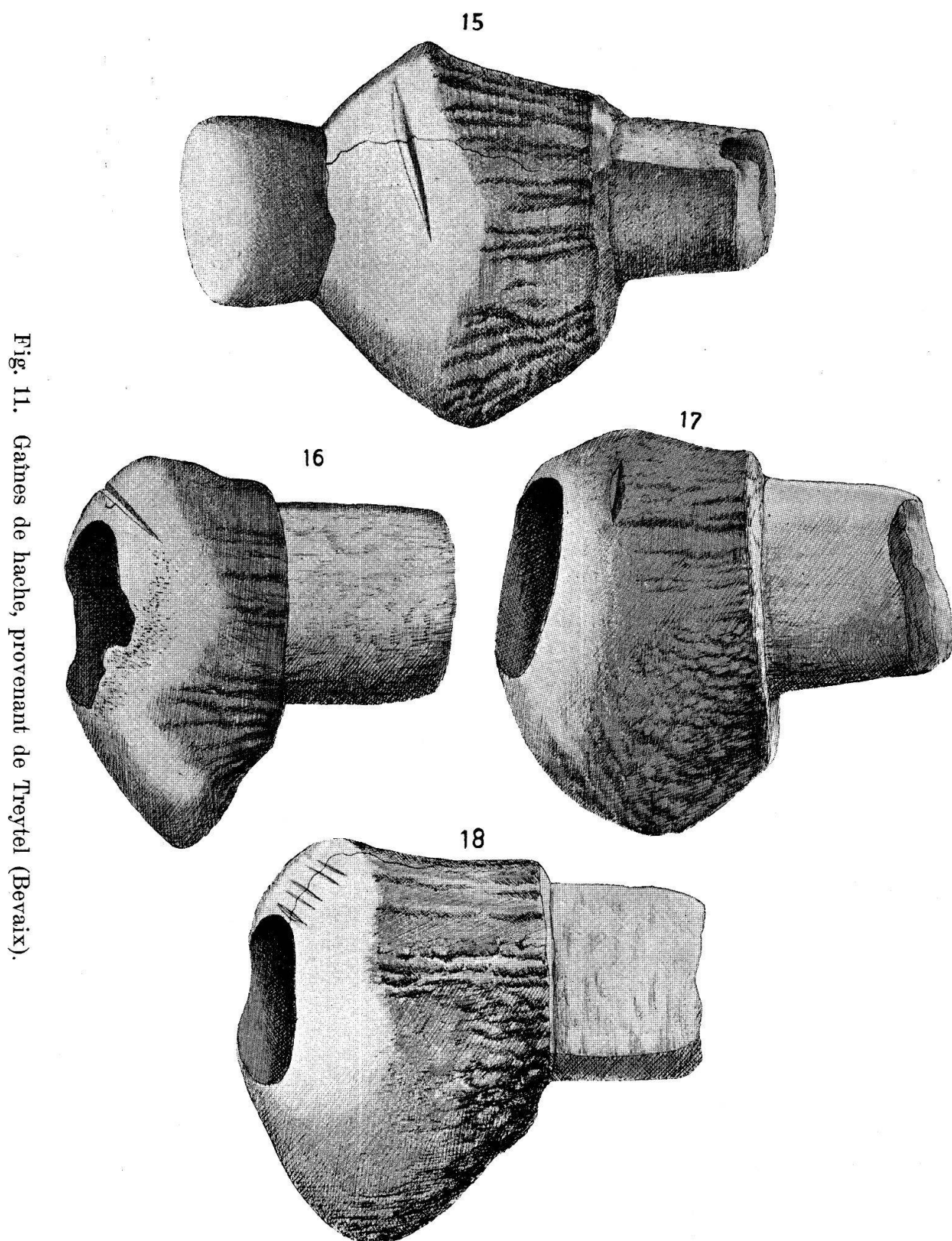


Fig. 11. Gaines de hache, provenant de Treytel (Bevaix).

assemblage de ces documents aurait pu être des plus intéressants, et pour ne citer que Treytel pour exemple qui a fourni des milliers d'emmanchures, on aurait eu des centaines d'encoches à comparer; malheureusement plus des neuf dixièmes sont parties aux quatre vents des cieux, lancées dans le commerce à quatre sous la pièce.

Il est tout naturel de voir dans ces encoches, comme le dit Rollier, des marques de propriété, ce que démontre que de tous temps les hommes ont convoité le bien d'autrui. Il faut reconnaître aussi que nos ancêtres de la pierre polie avec leurs encoches arrivaient du coup à notre civilisation, car aujourd'hui encore au collège, à l'atelier, au chantier on fait des encoches semblables aux instruments et outils pour en garantir la propriété; et si la mécanique a fait de grands progrès, il n'en n'est pas de même dans le domaine moral; la bête humaine est restée à peu-près la même; aux temps préhistoriques les hommes se cassaient réciproquement la tête à bout portant, aujourd'hui ils se massacrent à distance avec des explosifs.

3. *Breganzona* (Bez. Lugano, Tessin).

Der im 6. JB. SGU. (üb. 1913), 61 erwähnte Pflug wird auch von Magni in Riv. arch. Como 67/69 (1913), 155 als *lusus naturae* angesehen. Als Gründe dafür gibt er den Mangel an Bearbeitungsspuren, das Vorhandensein von Erosionsspuren, seine Form und die grosse Tiefe, in der er gefunden wurde, an.

4. *Cham* (Zug).

Ein neolithischer Einzelfund, ein ausgezeichnetes poliertes Steinbeil mit Schnurloch, das bis jetzt unter der Fundstelle „Vorstadt Zug“ bekannt war, ist, wie durch unser Mitglied, Grimmer in Cham, der die Herausgabe einer arch. Karte des Kantons Zug vorbereitet, festgestellt wird, am See im Wasser unweit der Grenze der Gemeinde Hünenberg auf Chamer Boden gefunden worden.

5. *Kaltenbach* (Bez. Steckborn, Thurgau).

Im *Etzwilerried*, wo schon vor einigen Jahren beim Bau der Bahn Etzwilen-Schlattingen bei P. 438 (TA. 48) „vermodertes Gebälk“ aufgefunden wurde, wurde bei P. 446, also am nördlichen Ende des Riedes, ein Steinhammer gefunden. Es wird an dieser Stelle, da auch Brandreste und Topfspuren entdeckt wurden, ein Pfahlbau vermutet. Kurze Notiz von Th. Brunner in AA. 16 (1914), 255.

6. *Klein-Laufenburg* (Grossh. Baden)¹⁾.

Wir notieren die Zeitungsmeldung, dass hinter dem Dorfe am *Grunholzer Weg* neuerdings wieder eine Niederlassung aus der Steinzeit gefunden worden sei. Die Hauptniederlassung wird in dem vor Luttingen liegenden Moor vermutet. N. Z. Z. 1914, Nr. 493, v. 2. April.

7. *Ligerz* (Bez. Nidau, Bern).

Th. Ischer hat uns gütigst die Photographie der beiliegenden Feuersteinlanzenspitze (Abb. 12) zur Verfügung gestellt, die von einem

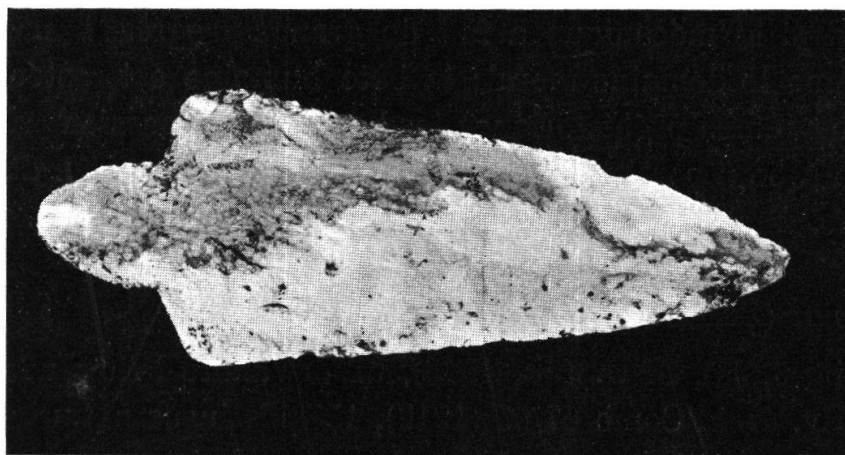


Abb. 12. Feuersteinlanzenspitze aus Ligerz.

sammelnden Knaben bei Ligerz, aber auf dem Lande, gefunden wurde. Diese Form erscheint in der Literatur ziemlich selten und mag auch vielleicht wegen der vollendeten Arbeit schon in die B. gehören.

8. *Neunkirch* (Bez. Oberklettgau, Schaffhausen).

Die Herren Wildberger und Stamm berichten uns über die Funde in der „*Widen*“ noch folgendes:

„Die im 6. JB. SGU., 63 in Aussicht gestellten Grabungen in der *Widen* haben im Jahre 1914 teilweise stattgefunden, haben aber einstweilen ein negatives Resultat ergeben. Die Weitergrabung bei Quote 450 (TA. 15), bei welcher wir eine Feuerstelle aufgedeckt hatten, machte die schon damals geäußerte Befürchtung zur Gewissheit, dass wir mit unserer Grabung zu spät gekommen, indem wir schon letztes Jahr die Grenze der Kulturstelle erreicht hatten: wir waren nämlich erst *nach* Aufwerfung der Sondierungslöcher davon in Kenntnis gesetzt worden und konnten

¹⁾ Vgl. 5. JB. SGU. 79, Anm. 1.

nur noch eine Ecke untersuchen, in der wir freilich untrügliche Zeichen einer Feuerstelle auffanden (Sandsteine mit unverkennbaren Brandspuren, Kohlenfragmente und primitive Scherben), aber eine *Wohngrube* liess sich nicht konstatieren. Dagegen lieferte die Erweiterung eines Wasserablaufes einer andern Quelle bei Punkt 443, westlich von der ersten Grabstelle, in derselben geologischen Schicht zwischen der obern Humusschicht und dem reinen Juraschotter, wieder eine grosse Anzahl von Silexartefakten neolithischen Charakters, so dass wir diese Mittelschicht als diejenige bezeichnen möchten, in welcher das Neolithikum meistens vorkommt. In derselben Schicht wurde auch ein Bruchstück eines *geschliffenen Beils* gefunden, und damit dürfte die Ansicht des Herrn Bächler bestätigt sein, dass unsere Funde dem Frühneolithikum angehören ¹⁾.“

9. *Niederried* (Bez. Interlaken, Bern).

Über das Steinkistengrab von *Ursisbalm*, über das wir im 6. JB. SGU. (üb. 1913), 155 berichteten, hat nun Dr. O. Tschumi in Arch. suisses d'anthropol. 1 (1914/15), 192—195 eine kleine Studie veröffentlicht. Wir tragen zu den dort schon angeführten Tatsachen nach, dass keine Beigaben gesehen wurden, ausser zahlreichen Kohlennestern, in denen Holzkohlenstücke von 1 cm³ Mächtigkeit vorkamen. Auffällig sei auch eine grauweisse, tuffartige, fettige Schicht gewesen, die auch ausserhalb des Grabes anzutreffen gewesen sei und als Aschensubstanz erkannt wurde. Im Nordosten ausserhalb des Grabes stiess man auf zwei durcheinanderliegende Skelette von Kindern; es scheint, dass sie früher bestattet und die Gräber nachher ausgeräumt worden waren. Eine grosse Steinplatte mit Aschen- und Kohlenresten ausserhalb des Grabes mag als Herdstätte gedient haben. Obschon aus der anthropologischen Untersuchung, die einen rezenten Menschentypus feststellte (Dr. E. Landau in Bern), keine Schlüsse auf das prähistorische Alter dieser Funde gezogen werden können, neigt sich doch der Vf. der Studie der Ansicht zu, es könnte sich um ein n. Steinkisten- und Hockerskelett handeln, das seine Analogien in Lausanne, Clarens, Pully, Lutry einer- und in Glis andererseits

¹⁾ Wir hatten Gelegenheit, den Bericht Bächlers zu lesen. Er weist anhand der ihm zugesandten Typen nach, dass wir es mit dem Frühneolithikum zu tun haben dürften. Bei dem Durcheinander der in der Widen zutage tretenden Kulturen ist es vorläufig noch schwierig, ein definitives Urteil darüber abzugeben, wo das N. jener Gegend steckt. Sicher ist n. Fundmaterial, wenn auch vielleicht nicht so entschieden häufig, wie die obigen Berichterstatter annehmen, vorhanden; dagegen noch keineswegs sicher eine n. Original-Fundstelle. Die sonst in jener Gegend gemachten Funde gehen von der T. bis ins spätere M. Vgl. Neunkirch unter Abschn. V.

hätte. Viele dieser Gräber, die eigentlich auch wenig archäologisches Inventar zutage gefördert haben, stimmen in Ritus und Anlage mit dem Niederrieder Exemplar überein, das übrigens auch nicht vereinzelt vorlag, sondern mit vier andern, die beim Graben zerstört wurden, eine Gruppe bildeten, wie die vom Genfersee¹⁾.

10. Risch (Zug).

Nach den Notizen unseres Mitgliedes Grimmer in Cham befindet sich ein n. Pfahlbau *Schwarzbach* unter dem Strässchen, das zwischen zwei Moränenhügeln von Kematten über Dersbach nach Zweiern führt. Obschon dieser Pfahlbau schon lange bekannt war, so hat er doch neben *Steinäxten*, die schon im vorigen Jahrhundert gehoben wurden, in den letzten Jahren wieder neue derartige Funde geliefert, die sich in der Sammlung unseres Gewährsmannes befinden. In der Nähe befindet sich das „Steinplätzli“, eine Art kleiner Terrasse, die jedenfalls auch zu dieser Ansiedlung gehört und Steinäxte geliefert hat. Auf der im Geogr. Lex. 6, 848 publizierten Karte des Zugersees ist dieser Pfahlbau nicht verzeichnet. Vgl. auch Heierli, die Pf. des Zugersees, in Präh. Bl. 14 (1902) 81—89.

Etwa vor 6 Jahren wurde, wie wir ebenfalls aus einem uns zur Einsicht gesandten Manuskript von Grimmer erfahren, von den Landwirten Gebr. Schwerzmann bei *Zweiern-Buonas*, etwa 150 m weiter westlich von dem bekannten Pf. Zweiern, ein neuer n. Pf. entdeckt. Wie am Zugersee so häufig, war auch hier ein Teil durch den Wellenschlag unterspült worden und in den See gesunken. Es scheint eine sehr primitive Siedelung gewesen zu sein, denn es kamen schlecht gearbeitete Steinäxte von unansehnlichem Material, vierkantige schwarze Serpentine und 30 allerdings gut gearbeitete Feuersteinspitzen zum Vorschein, ebenso viele schöne Schaber und Ahlen, 10 Quetscher oder Mahlsteine, 1 Gehänge von Stein (ein zweites ging verloren), roter Farbstein (Ocker?) und eine Menge von Steinen mit Sägeschnitten. Die Ausdehnung dieses Pf. ist noch nicht untersucht. Viele der hier gefundenen Sachen befinden sich in der Sammlung Grimmer, einiges besitzen noch die Finder.

¹⁾ Ohne die Möglichkeit zu bestreiten, dass die Annahme Dr. Tschumi's richtig ist, müssen wir doch so lange mit dem Urteil zurückhalten, bis die Tatsachen durch arch. Funde erhärtet werden. Es darf auch darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Lage des Niederrieder Hockers, der auf der beigegebenen Skizze eigentlich sitzend dargestellt ist, von der Lage der bekannten Lemaner Hocker ganz wesentlich abweicht. Vgl. die Tafeln 17 und 18 in Schenks „La Suisse préhistorique“. Das anthropologische Material dürfte sich auch in wesentlichen Punkten von einander unterscheiden.

11. Sarnen (Obwalden).

Im Juni 1914 wurde an der sonnigen Berglehne oberhalb der Pfarrkirche Sarnen, im Heimwesen „Hengeloh“, ein geschliffenes Steinbeil gefunden. Länge 8,2 cm, Breite 3,8 cm, grösste Dicke 2 cm. Das Material ist grünlich grau, wohl Chloritschiefer, ziemlich weich, etwas kaolinisiert. Das Steinbeil fand sich offenbar nicht an primärer Lagerstätte. Durch Nachfragen ergab sich, dass das Beschotterungsmaterial, in dem das Stück gefunden wurde, vom Aushub eines in der Nähe schon vor geraumer Zeit erstellten Gebäudes stammt.

Der Fund verdient vermehrte Beachtung, weil vom Hengeloh schon ein Steinbeil bekannt ist. 1910 wurde die Holzdiele im Stalle der kleinen Scheune erneuert, und als man die alten Laden entfernte, kam darunter, auf dem Erdboden, ein schönes Steinbeil von 11,5 : 5,2 : 2,2 cm, wahrscheinlich aus Chloromelanit, zum Vorschein. (Beschrieben und abgebildet in: E. Scherer, Beiträge zur Kenntnis der Urgeschichte der Urschweiz, Heft II, S. 35, Sarnen 1910.) Die anfangs ausgesprochene Vermutung, das Beil stamme vom Seeufer bei Wilen und sei nur nach dem Hengeloh verschleppt, lässt Scherer angesichts des neuen Fundes fallen und spricht eher die Ansicht aus, auch dieses Stück sei im Hengeloh gefunden worden, das sich wegen seiner geschützten Lage zu früher Besiedelung gut eignete. Vielleicht gelingt es einmal, die Ansiedelung, aus welcher die beiden Äxte stammen, aufzufinden. Nach direkter Mitteilung Scherer's und dessen Notiz im AA. 16 (1914), 342.

12. Schenkon (Bez. Sursee, Luzern).

Auch dieses Jahr wurden wieder (vgl. 6. JB. SGU., 64) auf dem Acker des Herrn Präsidenten Rogger eine Reihe von Stein- und anderen n. Artefakten gefunden, indem beim Pflügen solche Gegenstände in Massen an die Oberfläche gewühlt wurden. Wir hatten Gelegenheit, ein rohes stumpfnackiges, nur angeschliffenes Steinbeil mit leicht gewölbter Schneidekante, ein kleines wohlgeschliffenes, spitznackiges Beilchen aus weissem Kalkstein mit schärfer ausgeprägter Wölbung und glatten flachen Seitenflächen und ein Serpentinstück zu sehen, von dem durch Sägeschnitte offenbar Platten herausgearbeitet worden waren. Das Heraufbringen von Seekreide durch den Pflug scheint zu beweisen, dass er auf den untersten Partien des Pf. Trichtermoos arbeitet; daher rühren jedenfalls auch die massenhaften Funde. Es lässt sich mithin auch konstatieren, dass wir es hier mit einem rein n. Pfahlbau zu tun haben. Ein b. Pf. findet sich gegenüber auf der Zellmooszunge. Unser Mitglied, Hollen-

wäger in Sursee, nimmt sich der dortigen Lokalforschung mit grossem Eifer an. Wir möchten nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit zu erwähnen, dass sich in der Nähe der Stelle „Trichtermoos“, auf der Moräne südöstlich der Burg Schenkon, Grabhügel befinden, die wie der beim „Joseli“, ein Gefäss geliefert haben, das bronzezeitlichen Charakter aufweist. Diese Grabhügel, die sich so oft in auffallender Nähe von Pfahlbauten befinden (Analogie bei Bevaix), sollten einmal nach richtigen Grundsätzen untersucht werden.

13. Triengen (Bez. Sursee, Luzern).

Östlich *Wilihof*, aber noch auf Trienger Gemarkung gelegen, am Rande des „*Egelmoos*“, scheinen sich Konstruktionen aus Holz zu befinden, die auf einen Pf. hindeuten. Von dorthier stammen auch Silexstücke und ein richtig zugeschlagener Nucleus aus Feuerstein.

Etwas weiter nördlich, westlich am Rande von „*Eichwald*“ (TA. 169), befindet sich die „*Munimatt*“, auf welcher ein sehr schöner, an das Magdalénien anklingender Hobelschaber mit ausgezeichneten Retouchen gefunden wurde.

Unterhalb der „*Burg*“, gleich unter dem Hause des Gemeindeschreibers Fischer in Triengen, wurde beim Abheben von Erde ein schönes dreieckiges Pfeilspitzchen, ein Messerchen, schön beidseitig retouchiert und ein länglicher schmaler Anhänger aus Sandstein gefunden. Ob diese Dinge von dem Refugium stammen, in dem sich die „*Burg*“ befindet oder ob in der Nähe eine n. Siedelung ist, gilt noch nicht als ausgemacht. Sicher ist, dass spätere Kulturreste (sogar m. Sachen) von der „*Burg*“ an diese Fundstelle geschwemmt wurden.

Drei Gebrüder Fischer, von denen der Gemeindeschreiber im Besitze der genannten Artefakte ist, interessieren sich lebhaft für die heimische Bodenforschung. Vgl. diesen JB. unter VI. Triengen.

14. Vaumarcus-Vernéaz (Bez. Boudry, Neuenburg).

Der Pfahlbau V. hat, wie uns Pfr. Rollier berichtet, mehrere Steinäxte und bearbeitete Silices geliefert, die man an der Oberfläche zwischen den noch selten vorhandenen Pfählen auflesen kann, wenn der Wasserstand tief genug ist.
